

## Von der Nicht-Nachhaltigkeit in die Unhaltbarkeit Für eine Humanökologie „nach Blühdorn“

Andreas Ulrich

Von Ingolfur Blühdorn ist 2024 das Buch „Unhaltbarkeit“ erschienen sowie ein Aufsatz mit dem Titel „Nachhaltigkeit. Ein erschöpftes Paradigma und ein Blick in die kommende Gesellschaft“<sup>1</sup>. Der Befund: „Das Zeitfenster für eine sozial-ökologische Transformation hat sich geschlossen.“ (S.46)<sup>2</sup> Während Alle von Nachhaltigkeit *redeten*, hat sich die Nicht-Nachhaltigkeit zementiert. Das ökologisch-emanzipatorische Projekt (ÖEP), um 1980 mit viel Schwung angegangen, sei, so analysiert er in Fortschreibung des Ansatzes von Ulrich Beck, unter der Hand zu einem „Anachronismus“ geworden. Es sei gescheitert und mit ihm die „zweite Moderne“. Das ist eine harte Diagnose, aber sie überrascht eigentlich nicht. Wir müssen uns nur umschauen um zu sehen: Nachhaltigkeit ist nicht das Programm, das verfolgt wird; es ist das Bekenntnis, das (noch) pflichtgemäß abgelegt wird – umgesetzt wird es bestenfalls halbherzig. Die KI-bedingte Zunahme von Stromverbrauch und Elektroschrott ist kaum Thema der gesellschaftlichen Debatte. Aufrüstung kann beschlossen werden, ohne die ökologischen Folgen auch nur anzusprechen. Gegen das Wachstumsparadigma hatte keine Form von Suffizienz je eine Chance.

Ein unausweichliches Scheitern

Aber Blühdorn geht weiter: Das ÖEP habe scheitern *müssen*. Denn nicht äußere Kräfte hätten es zu Fall gebracht, sondern seine inneren Widersprüche:

Die „unversöhnliche Frontstellung zwischen kapitalistischer Ökonomie und Ökologie“ sei nach und nach aufgegeben worden, weil „breite gesellschaftliche Mehrheiten – auch innerhalb der Umweltbewegungen selbst – [befürchteten], dass eine Befreiung vom Kapitalismus ihre Selbstentfaltung und -verwirklichung behindern könnte“<sup>3</sup>. Aufgegeben zugunsten des Konzepts einer Nachhaltigkeit, die beides können sollte: Dem autonomen Selbst seine Entfaltungsmöglichkeiten *und* die Naturräume intakt lassen. Das aber sei ein Widerspruch in sich: „Die Integrität der Natur erfordert die Begrenzung und Unterordnung des Subjekts; die Autonomie des Subjekts hingegen bedeutet das Überschreiten vermeintlich natürlicher Grenzen und die Beherrschung der Natur.“ (264)

Zudem seien die „heiligen Basisprinzipien“ (U.Beck), an denen sich der ökologische Umbau der Gesellschaft orientieren sollte – Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte – durch das „gefahrenblinde Weitermodernisieren“<sup>4</sup> in Frage gestellt worden; sie hätten ihre Verbindlichkeit, ihre Unumstößlichkeit verloren (226f) und so nicht mehr zur Orientierung getaugt. In der Folge habe es an „politisch belastbaren Referenznormen“ gefehlt, zumal auch der postulierte „kategoriale ökologische Imperativ“ (man denke an planetare Grenzen) als Begründung für den geforderten Umbau sich als windig herausgestellt habe. Denn er sei in Wirklichkeit ein *sozialer* Imperativ gewesen (228): Biologisch weiterleben könne man auch unter sehr viel schlechteren ökologischen Bedingungen, nur sollten wir das nicht wollen; das aber sei eine soziale Frage.

Ein konflikt- und normenscheues Paradigma

Überhaupt habe das Nachhaltigkeitsparadigma sich von Normen ferngehalten: Gesellschaftliche Akzeptanz habe man sich eher durch Verwissenschaftlichung und technologische Innovation versprochen als durch eine Normendiskussion.

Folgerichtig habe das Konzept der nachhaltigen Entwicklung den Modernisierungsdiskurs zusammenführen wollen mit einer strikten Begrenzung des Naturverbrauchs. Auf diese Weise schien Ökologie sich mit Kapitalismus zu vertragen; statt auf Konfrontation setzte man jetzt „auf Partizipation und Kooperation zwischen allen beteiligten Akteuren“<sup>5</sup>. Aber gerade dies habe dazu

beigetragen, dass sich, während immer neue Vorschläge im Sinne der Nachhaltigkeit eingebracht wurden, die Nicht-Nachhaltigkeit schamlos verfestigen konnte.

Wie stellt man sich zu einem solch ernüchternden Befund? Zunächst muss man den Autoren dankbar sein. Der Titel von Blühdorns Buch lässt an Klarheit nicht zu wünschen übrig und trifft in beiden intendierten Bedeutungen den Punkt: Die ökologische Lage der Welt wird an keiner Stelle beschönigt, aber eben auch nicht die Aussichtslosigkeit der diversen „Lösungs- und Hoffnungsnarrative“, mit denen wir in den letzten Jahren – biophysisch weitgehend folgenlos – versorgt worden sind. Auch für die gesellschaftliche Polarisierung, die nun die Reste einer Öko-Politik noch torpediert, finden sich interessante Erklärungsansätze (340,345).

### Eine schonungslose Analyse

Mir scheint, wir werden – auch als DGH – an Blühdorn nicht vorbeikommen. Besser noch: Wir haben hier schon die erste Hälfte jener „scharfen Analyse der Lage“, die Egon Becker sich und uns nachdrücklich gewünscht hatte zum 50jährigen DGH-Jubiläum. Wir sollten sie aufgreifen, auf Schwachstellen abklopfen und gut nutzen für die Diskussion.

Einige mögliche Einwände gegen seine Analyse versucht Blühdorn schon selbst zu widerlegen, darunter den, sie sei deterministisch und dadurch anti-emanzipatorisch, ja reaktionär (336f). Aus meiner Sicht trifft dieser Einwand dort, wo Blühdorn sich mit zukünftigen Entwicklungen befasst. Wenn er etwa schreibt, die verschiedenen Initiativen, die ein anderes, ökologischeres Leben zu praktizieren versuchen, seien nicht mehr als „Pioniere einer befreiteren, demokratischeren und sozialökologisch nachhaltigeren Gesellschaft“ anzusehen, sondern als Rückzugsgefechte (349), so bleibt er den Beleg schuldig und unterstellt, die Zukunft werde diese Initiativen nicht benötigen oder nutzen können. Das aber ist keineswegs ausgemacht.

Dass ein wesentlicher Grund für das Scheitern des ÖEP in der „erdrückenden Macht kapitalistischer Akteure und Strukturen“ liegt, spricht Blühdorn an (261). Fragen müsse man also: „Wie erklärt es sich, dass ökologische Bewegungen dieser Logik des Kapitalismus immer schon so wenig entgegenzusetzen hatten?“ Es habe einen umfassenden Konsens über die Dringlichkeit der Transformation gegeben, der aber keine „den Kapitalinteressen ebenbürtige politische Gegenmacht“ habe aufbauen können. Wie man sich eine Gegenmacht gegen eine 100-Billionen-\$-Macht bildlich vorstellen soll, sagt er nicht.

Und: Das bloße Erwähnen der kapitalismusbedingten Mechanismen nützt wenig, wenn sie dann in der Diskussion der konkreten Abläufe doch wieder unter den Tisch fallen und der Eindruck entsteht, die Dinge passierten von „sich“ aus: „Die Gestaltungsfähigkeit der Politik bricht ein“ (246). Passiert das von selbst? Blühdorn erwähnt die Aufrüstung, die Pandemie, die erhöhte Inflation, die Abschwächung und Aussetzung von Umweltauflagen, usw. – in nichts beleuchtet er die Spur des Geldes. Wohin solch ein Vorbeischauen führt, sieht man, wenn er zu dem Schluss kommt, die Demokratien seien „*qua* Demokratien in besonderem Maße verantwortlich für die rasante Beschleunigung des Rohstoffverbrauchs und der Umweltzerstörung seit den fünfziger Jahren.“ (85f)

### Steckengebliebene Lernprozesse

Und schließlich: Ist sein Befund, das „autonome Selbst“ stehe per se in Widerspruch zu der nötigen Selbstbeschränkung, logisch haltbar? Kann der Mensch seine Autonomie nicht auch dazu nutzen, sich Selbstbeschränkung aufzuerlegen? Besteht nicht gerade darin die heute von ihm geforderte Kulturleistung? Natürlich hätten diejenigen, die die ökologischen Zusammenhänge gut verstehen, hier längst vorangehen müssen. Sie haben es, in ihrer Masse, nicht getan. Daraus resultiert die von Blühdorn beschriebene Unhaltbarkeit. Aber die Geschichte ist nicht zu Ende. Lernprozesse bleiben möglich. Wenn Blühdorns Analyse nicht zu solchen beitragen könnte, verlöre sie die Hälfte ihres Wertes.

Ich wünsche mir, dass die genannten Texte, auch wenn sie zunächst pessimistisch stimmen, ihrer analytischen Brisanz wegen von der DGH aufgegriffen werden. Wir haben zu lange schon auf Ermutigung-um-jeden-Preis gesetzt, wo Nüchternheit hätte Vorrang haben müssen. Die Lage ist nicht gut; durch Zweckoptimismus und Wunschdenken wird sie aber nicht besser.

<sup>1</sup> Blühdorn, Ingolfur: Unhaltbarkeit. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Berlin 2024; Blühdorn, Ingolfur und Dannemann, Hauke: „Nachhaltigkeit. Ein erschöpftes Paradigma und ein Blick in die kommende Gesellschaft“, in: C. Peer et al. (Hrsg.): Urbane Transformation durch soziale Innovation: Schlüsselbegriffe und Perspektiven (S. 169-174) TU Wien Academic Press, [https://doi.org/10.34727/2024/isbn.978-3-85448-064-8\\_21](https://doi.org/10.34727/2024/isbn.978-3-85448-064-8_21)

<sup>2</sup> Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf Blühdorns Buch „Unhaltbarkeit“.

<sup>3</sup> Blühdorn/Dannemann S.170

<sup>4</sup> Beck, Ulrich: Die Erfindung des Politischen, Frankfurt/Main 1993, S.56

<sup>5</sup> Blühdorn/Dannemann S.171